

## Predigt Exaudi – Ps 27,7

Liebe Gemeinde!

Exaudi heißt unser Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Das heißt: Erhöre!

Das Wort ist wie bei einigen Sonntagsnamen aus dem Anfang eines Psalmverses genommen, hier aus Psalm 27: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!“

Um das Hören soll uns es heute hier gehen. Und auch um das Erhören.

Das ist wieder mal so ein Wort, das uns entgleitet, weil wir es im Alltag kaum gebraucht wird, sieht man vom empörten Ausruf ab: „Das ist ja unerhört!“. Aber das sagt auch keine mehr von Jüngeren.

Und, hat sie dich erhört?

So hat man früher gefragt.

Wir würden eher sagen: Und macht sie, was du willst? Wird doch noch etwas aus der Hochzeit?

Das ist eine besondere Wortform, wenn man vor das Verb ein „er“ setzt: hören / erhören; leben / erleben; füllen / erfüllen; spüren / etwas erspüren, ertasten.

In slawischen Sprachen nennt man das die vollendete Form. Beim Erhören ist das Hören zum Zuge, zum Ziel gekommen.

Das wäre mehr als nur, dass geschieht, was wir wollen.

Ob Gott uns zuhört, denken wir an ihn, sprechen wir zu ihm im Gebet? Erhört er unser Bitten? Und wie geschieht das? Das können wir nicht sagen, nur uns erhoffen.

Wie steht es eigentlich um unser eigenes Zuhören? Würde ich von mir zu sagen wagen, ich höre gut zu, bin ein guter Zuhörer?

Geheimdienste hören Leute ab. Da soll ihnen nichts entgehen, alles wird säuberlich aufgezeichnet, festgehalten, aber Zuhören ist das nicht.

Wer seinem Nächsten zuhört, öffnet sich ihm. Er lauscht nicht nur Worten, er achtet auf Zwischentöne und ist dem Anderen hoffentlich wohlgesinnt.

Er ist bereit, die Dinge anders zu sehen als bisher. Er taucht ein in die Perspektive des Anderen.

Wir kennen uns ja selbst nicht immer so ganz. Vieles rumort in uns, was wir vielleicht fehldeuten oder auch missverstehen. Wer sich ausspricht, sucht oft Klarheit für sich selbst. Und wenn da jemand ist, der wirklich gut zuhört, kann er mir dabei vielleicht helfen.

Manchmal verrennt man sich in seinen Gedanken. Und der mir gut zuhört, mag mich sanft zurechtweisen, mir Ängste nehmen oder aufzeigen, was ich übersehen habe.

Wer wirklich gut zuhört, spiegelt nicht nur. Sein Herz hört mit zu. Da bin ich nicht mehr allein, er ist für mich da.

Frauen sagt man nach, dass sie besonders gut zuhören können.

„Du hörst mir gar nicht zu!“ – Wer hätte das sich nicht schon irgendwann anhören müssen! Dass wir uns selbst manchmal nicht verstehen ist nichts dagegen, wie sehr wir unseren Nächsten oft missverstehen. Und wer hätte nicht schon mal geklagt darüber, dass er sich völlig missverstanden fühlte?

Doch „erhören“?

Das ist eine deutliche Stufe intensiver. Da geht einer auf den anderen wirklich ein. Er lässt sich auf ihn ein und handelt entsprechend, ist dem Anderen zu Willen.

Im Psalm heißt die Bitte darum: „Erhöre mich, sei mir gnädig und antworte mir!“

Jemanden zu erhören, bedeutete früher darum auch mal, einen Heiratsantrag anzunehmen. Ehe ist ja ein Gnadenbund und einander zu immer neuer Antwort werden.

Und erhört Gott uns?

Der Beter sagt: Mein Herz, Gott, hält dir deine eigenen Worte vor. Du hast gesagt: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“ Und nun tue ich es in meiner Not. Du bist meine Hilfe, verlass mich nicht, Ich fühle mich so verlassen, selbst von meiner Familie, von Freunden.

„Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn!“

Der Geist Gottes sei mit mir!

Er in mir, ich in ihm? Gott in mir, ich in Gott?

Es geht ja an diesem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten auch schon um Gottes Geist, den Heiligen Geist, von dem es dann heißt, er hätte gleich einer Flamme über den Häuptern der Apostel gebrannt.

Der Geist Gottes gehört nicht in die Kategorie von Geistern, Mystery oder Esoterik. Es ist Gott, der uns im Geist klar gegenübertritt.

Und die Bibel setzt als Gegenüber zum Geist Gottes immer wieder unser Herz.

Sucht Gottes Antlitz? Der doch nicht zu sehen ist?

Da muss man wohl mit dem Herzen sehen können. Das ist freilich eine andere Art von Klarheit, als die des eher kühlen oder gar kalten Verstandes. Wobei man sich auch davor hüten muss, das alles nur mit Gefühlen zu verwechseln. Der mit stark klopfendem Herzen glaubt, hat nicht stärkeren Glauben als der, der in Gelassenheit auf Gott traut. Das Herz ist nicht nur die Zentrale für starke Gefühle in uns, sondern auch die Quelle des Willens.

Herz in diesem Sinn ist kein Organ. Das sind wir vielmehr selbst und ganz und gar und tief innen.

In allen vier biblischen Lesungen heute war vom Herzen die Rede. Gott schreibt sein Gebot nicht nur auf tönerner Tafeln wie bei Mose, in Bücher oder auf den Bildschirm, unseren Verstand, in unsere Gefühle, sondern vor allem in unser Herz. So ist er unser Gott und wir sein Volk.

Und erhört er uns? Achtet er auf unser Flehen, wie es die Bibel oft sagt?

Erhörte eine Frau ihren Mann und ein Mann seine Frau, so heirateten sie im guten Fall. Das bedeute aber nicht, dass sie immer nur tun, was der andere will. Der Dialog der Herzen verläuft auf andere Weise. Liebe hat ihren Zauber, weil sie verändert, weil sie eine Kraft ist, stark wie der Tod. Liebe gebiert Leben.

So erhört uns Gott. Er ist Glaubenden nicht ein Erfüllungsautomat eigener Wünsche, sondern wir beten und bitten: Dein Wille geschehe.

Die Erfüllung von Plänen ist die schwächste Version von Erfüllung.

Liebe überrascht. Da wird es niemals so, wie man es sich ausgerechnet hat. Eine Hochzeit mag man nach Herzenslust als Traumhochzeit planen. Eine Ehe sollte man nicht mal im Ansatz planen, das ginge nur schief.

Paulus schreibt, wir haben es als Epistel gehört:

„Ihr seid (als Glaubende) in der Liebe eingewurzelt und gegründet, damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt.“

So wohne Christus und damit Gott in unseren Herzen. So erhört uns Gott, immer anders, als wir uns genau gedacht hatten.

Liebe Gemeinde!

Es gab und gibt immer so einiges, was uns das gute Zuhören schwer macht. Man lebt in festen Mustern, pflegt jede Menge Vorurteile, das war früher so und ist auch heute nicht anders, nur dass sich die Muster schneller ändern.

Aber noch etwas anderes macht uns das Zuhören schwer.

Ihr kennt ja die schwedische Band Abba. Sie tritt jetzt wieder auf, aber nicht in echt. Sie lassen Hologramme auf der Bühne für sich auftreten. Agnetha, Björn, Benny und Anni-Frid sind gar nicht da, aber man sieht sie im Raum, hört sie, alles in hyperrealistischer Gegenwart, alle Sinne werden perfekt bedient.

Wir werden überflutet mit Informationen, Bildern, Illusionen. Medienkritiker sagen, immer mehr Menschen reagieren eher enttäuscht auf die Wirklichkeit. Der Nächste ist nicht der perfekte Schauspieler der Lieblingssoap. In der Partnervermittlung preist man sich an und ist dann gar nicht so.

Enttäuschung entsteht, wo das Bild nicht stimmt, das man sich machte. Es wäre wohl besser, wir würden einander nicht mit so vielen Erwartungen begegnen, sondern den Anderen auch ganz anders sein lassen, sonst wird es keine Liebe.

Das betrifft auch unseren Glauben. Darum sagt uns Gott: Mach dir kein Bild von mir. Sonst betest du am Ende das Bild an, bist nicht offen für mich. Und Gott ist *wahrlich anders*. Ob nun Götzenbild oder philosophische Erwägungen, wie oder was oder wer Gott denn sein sollte, so geht Glauben nicht.

In der *Liebe* sollte man eingewurzelt sein, um etwas von Gott zu begreifen. Sein Antlitz sollten wir suchen mit den Augen des Herzens. Gott selbst will uns die Augen öffnen.

Liest oder hört man nur eine Geschichte und bekommt keinen perfekten Film aufgetischt, muss sich die eigene Phantasie mehr Mühe geben. Sie baut dann innere Bilder auf, lässt die Worte in sich wirken. Das ist aktives Zuhören. Wird dagegen alles perfekt inszeniert, verhalten wir uns weit passiver. Zum guten Zuhören gehört also auch eine Nachhallzeit. Ich muss das Gehörte in mir wirken lassen, muss ihm in mir Raum geben.

Als es Hiob schlecht ging, kamen seine Freunde und schwiegen erst mal tagelang mit ihm zusammen, bevor sie ein Gespräch wagten. Und trotzdem fiel es ihnen schwer, wirklich zuzuhören, das Elend Hiobs wirklich an sich heranzulassen. Es war leichter, sein Schicksal irgendwie einzuordnen in ihre Denkschemata. Darum gab die Hiobsgeschichte am Ende auch nicht ihnen recht, sondern der Stimme des sogar Gott anklagenden Hiob.

Und dann hatte Gott Hiob erhört. Ganz am Ende wurde es gut mit ihm.

Im Glauben geht es um beides, dass wir auf Gott hören, und dass er uns im tieferen Sinn erhört. Er achtet auf die Stimme unseres Flehens, unseres Herzens, darauf vertrauen wir im Glauben, auch wenn wir überhaupt nicht wissen, wie das gehen soll.

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Evangelium des heutigen Sonntags gibt es einen Vers, den man leicht überhört. Christus sagt:

„Wenn der Geist der Wahrheit kommt, wird er euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern, was er hören wird, das wird er reden.“

Da ist von einer anderen Art von Wahrheit die Rede als die einer bloßen Übereinstimmung von Wort und Sache. Es geht um Wahrhaftigkeit, um die Wahrheit, die zwischen uns geschieht, wie wir einander gerecht werden.

Was der Geist hört, redet er. Der Geist Gottes ist nicht für sich. Gott ist nicht unbewegte Sonne am Himmel, die nichts berührt. Er ist Mensch geworden in Christus, er erhört uns. Darum kann Christus von sich auch sagen: Ich bin die Wahrheit und das Leben.

Wenn wir aufeinander hören, unsere Herzen sich voreinander öffnen, dann entsteht eine Art von Wahrheit, die mehr ist als logische Übereinstimmung. Vor Gott werde ich, der ich dank der Liebe sein darf. Gott ist Liebe. Paulus geht soweit, dass er sagt, selbst Glaube sei nichts und wertlos, wenn in ihm nicht das Herz der Liebe schlägt.

Können wir in dieser Weise aufeinander hören? In Liebe?

Das geht nicht immer und überall. Wir müssen unbedingt vieles auch überhören, auf Abstand gehen und vieles wegschalten. Wir können auch nicht, wie Schiller dichtete, Millionen umarmen, ein einziger Nächster kann uns schon völlig überfordern.

Aber wenn wir das ganz lassen würden, dieses einander erhören? Dass wir niemanden mehr im tieferen Sinn wahrnehmen, und dass mich niemand mehr wahrnimmt? Fürs Schneckenhaus sind wir nicht erschaffen.

Das sind kostbare Augenblicke, wenn sich in meinem Leben Zuhören im Guten ereignet. Der Glaube an Gott, der Liebe ist, will uns das lehren. Der Psalm spricht vom „Gott meines Heils“. Dieser Bezeichnung sollte man ausreichend Nachhallzeit in unseren Herzen geben.

Es gehört zu den Paradoxien unseres Lebens, dass wir Heil nicht dann erfahren, wenn wir nur ganz bei uns sind, unsere Mitte finden, oder wie man das auch immer heute sagen mag.

Heil erfahren wir vor allem dann, wenn mich jemand in den Arm nimmt, mir zuhört, ich ihm zuhöre, ich meine Zeit teile und ich mich wie fortgebe.

Also: Sind wir gute Zuhörer? Arbeiten wir daran!

Suchen wir Gottes Antlitz?

Das bleibt ein gewagtes Unternehmen. Dann werden wir Fragen stellen, auf die wir keine schlüssigen Antworten bekommen.

Aber vielleicht erfahren wir dann von uns selbst etwas, was wir sonst nie erfahren hätten. Wer bin ich angesichts Gottes?

Und dann wird es uns vielleicht auch möglich sein, den ersten Vers aus unserem Sonntagpsalm aus vollem Herzen zu beten:

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?“

Amen.